

Kühn, Heidemarie

Pestalozzi und das Berufsethos der Lehrerschaft. Ein historischer Rückblick zum 250. Geburtstag des Schweizer Pädagogen

Die Deutsche Schule 88 (1996) 2, S. 135-147



Quellenangabe/ Reference:

Kühn, Heidemarie: Pestalozzi und das Berufsethos der Lehrerschaft. Ein historischer Rückblick zum 250. Geburtstag des Schweizer Pädagogen - In: Die Deutsche Schule 88 (1996) 2, S. 135-147 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-310427 - DOI: 10.25656/01:31042

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-310427>

<https://doi.org/10.25656/01:31042>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Die Deutsche Schule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft,
Bildungspolitik und pädagogische Praxis

88. Jahrgang 1996 / Heft 2

Dieter Wunder wird 60

Dieter Wunder steht für eine streitbare Bildungsgewerkschaft. Als Herausgeber und Autor dieser Zeitschrift trägt er dazu bei, die bildungspolitische Diskussion anzustoßen, traditionelle Positionen in Frage zu stellen und Perspektiven der weiteren Entwicklung zu entwerfen. Er versucht immer wieder, Bildungspolitik neu zu denken. Beschlüsse und Programme bedeuten für Dieter Wunder nie Diskussionsverbote und Denkfallen. Ziele und Mittel mißt er immer wieder an den realen Verhältnissen.

In diesem Sinne will „Die Deutsche Schule“ wie ihr Herausgeber die Bildungspolitik in Deutschland und die Qualität von Schule mitgestalten. Bildungspolitische Forderungen werden immer dann von der Politik ernst genommen, wenn sie vermittelbar sind und als realisierbar erscheinen.

Die Deutsche Schule fühlt sich ihrem Herausgeber verbunden und will mit wissenschaftlichen und schulpraktischen Beiträgen die Schulentwicklung in Bewegung halten. Es gilt aber auch, Traditionen zu wahren und fortzuführen. Als diese Zeitschrift vor hundert Jahren gegründet wurde, war ihr Name Programm: statt getrennter Schulen für Fürstenkinder und Arbeiterkinder sollte eine deutsche Schule für alle geschaffen werden. Heute heißt dies, Chancengleichheit in einer vielfältigen, bunten und lebendigen Schullandschaft.

Wir wünschen Dieter Wunder noch für viele Jahre Freude, Energie und Erfolg in der gewerkschaftlichen Arbeit, aber auch (mehr) Muße und Spaß für sein persönliches Leben.

Die Kolleginnen und Kollegen der Schriftleitung

Offensive Pädagogik	132
Manfred Weiß: Bildung ist Zukunftsinvestition	
<i>Angeichts leerer öffentlicher Kassen liegt die Versuchung nahe, bei Ausgaben im Bildungsbereich zu 'vergessen', daß diese sich erst langfristig, dann aber um so nachhaltiger auswirken. Der Beitrag faßt entsprechende Ergebnisse der bildungsökonomischen Forschung eindrucksvoll zusammen.</i>	
Heidemarie Kühn	135
Pestalozzi und das Berufsethos der Lehrerschaft	
Ein historischer Rückblick zum 250. Geburtstag des Schweizer Pädagogen	
<i>Am 12. Januar 1996 wurde Pestalozzi geehrt und gefeiert – aber die Zeiten, als ihn die deutsche Lehrerschaft zum „pädagogischen Heros“ emporstilisierte, sind längst dahin. Dieser Geburtstagsartikel zeigt an der Geschichte der Pestalozzi-Jubiläen auf, wie eng seine Wirkung mit der Entwicklung eines selbstbewußten Volksschullehrerstandes zusammenhängt.</i>	
Hans-Georg Herrlitz	148
Schultheorie als Lehrgegenstand	
Ein kleiner Datenstrauß für Theodor Wilhelm zum 90. Geburtstag	
<i>In Erinnerung an Wilhelms „Theorie der Schule“ geht dieser Beitrag der Frage nach, ob und in welchem Maße sich die schultheoretische Diskussion der Nachkriegszeit – insbesondere der Jahre um 1970 – auch in den Lehrankündigungen der akademischen Pädagogik etablieren konnte.</i>	
Wolfgang Klafki	156
Lernen für die Zukunft	
Das Schulkonzept der NRW-Denkschrift zur Bildungsreform	
<i>Das Gutachten der NRW-Bildungskommission wird von vielen als ein hoffnungsvolles Signal dafür angesehen, daß Bildungsreformen hierzulande doch noch möglich sind. Wolfgang Klafki erläutert die zentralen schulpolitisch-schulpädagogischen Vorschläge und benennt Bedingungen für die Umsetzung.</i>	
Dieter Weiland	171
Groß-Mut beim Denken – Klein-Mut beim Handeln	
Anmerkungen zur NRW-Denkschrift	
<i>Nach der weitgehend positiven Resonanz, die die NRW-Denkschrift gefunden hat, bleibt zu fragen, ob die konkreten Voraussetzungen bereitgestellt werden. Zudem stellt sich die Frage, ob im „Haus des Lernens“ tatsächlich alle Schülerinnen und Schüler in gleicher Weise und gemeinsam willkommen sein werden.</i>	
Achim Leschinsky und Michael Tiedtke	177
Ethikunterricht zwischen divergierenden Ansprüchen	
Der Modellversuch „Lebensgestaltung – Ethik – Religion“ in Brandenburg	
<i>In diesem praxisnahen Untersuchungsbericht kommt eine Reihe derjenigen Lehrkräfte zu Wort, die an dem Modellversuch LER beteiligt waren. Ihre Urteile machen die Chancen deutlich, die mit diesem neuen Unterrichtsfach verbunden sind, lassen aber auch Grenzen und Risiken erkennen.</i>	
Doris Lemmermöhle	192
Persönlichkeitsentwicklung und Geschlecht	
Ziele und Ansatzpunkte einer geschlechterbewußten Mädchen- und Jungenbildung	

Zu der alten, aber immer wieder neu zu klärenden Frage, wie pädagogisch sinnvoll mit der Verschiedenheit der Geschlechter umgegangen werden soll, versucht dieser Beitrag eine thesenartige Bilanz. Daraus folgt für die Autorin ein Plädoyer für eine Bildungsarbeit, die auf den gegenseitigen Respekt der Besonderheiten zielt.

Christian Beck und Heiner Ullrich

198

Fortbildungsinteressen von Lehrenden

Ergebnisse einer repräsentativen Befragung

In einer repräsentativen Untersuchung wurden Erwartungen an die Fortbildung, Hindernisse an der Teilnahme sowie Vorstellungen von „idealen Fortbildungsveranstaltungen“ erhoben. Die Ergebnisse werden den Erwartungen gegenübergestellt, die in der Öffentlichkeit an die Lehrerschaft gerichtet werden.

Gabi Leinen und Klaus Winkel

214

Fortbildung im Schulkonzept der Saarländischen Gesamtschulen

Zukünftige Lehrerinnen und Lehrer an Gesamtschulen können sich kaum auf die spezifischen Anforderungen ihrer Tätigkeit vorbereiten. Im Saarland wird seit der Einführung mehrerer Gesamtschulen systematisch daran gearbeitet, die Entwicklung der Schulen durch ein gut durchdachtes Konzept zu unterstützen.

Bernd Schwarz und Heinfried Tacke

229

Tests in der Schule

Was können und dürfen Lehrerinnen und Lehrer?

Je mehr es zu den Aufgaben von Lehrerinnen und Lehrern gehört, ihre Schülerinnen und Schüler beim Lernen pädagogisch zu beraten oder ihnen gar bei persönlichen Problemen zur Seite zu stehen, desto wichtiger dürfte es werden, daß dies auf einer professionellen Grundlage geschieht. Dieser Beitrag gibt einen Überblick über Test-Verfahren, die dazu vielleicht hilfreich sein können.

Neuerscheinungen:

- Dietrich Hoffmann: Heinrich Roth oder die andere Seite der Pädagogik (JöS)
- Peter Dudek: Peter Petersen – Reformpädagogik in der SBZ und der DDR 1945 – 1950 (HGH)
- Heinz-Hermann Krüger und Werner Helsper (Hg.): Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft (JöS)
- Heinz-Hermann Krüger und Thomas Rauschenbach (Hg.): Einführung in die Arbeitsfelder der Erziehungswissenschaft (JöS)
- Hans Jürgen Apel und Hans-Ulrich Grunder (Hg.): Texte zur Schulpädagogik (HGH)
- Hans-Werner Fuchs und Lutz R. Reuter (Hg.): Bildungspolitik seit der Wende (HGH)
- Elisabeth Thierer: Tagträumen im Anfangsunterricht (BG)
- Ronald D. Davis: Legasthenie als Talentsignal (Christine Mann)
- Birgit Holler-Nowitzki: Psychosomatische Beschwerden im Jugendalter (BG)
- Petra Kolip (Hg.): Lebenslust und Wohlbefinden (BG)
- Brunhilde Marquardt-Mau (Hg.): Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmißhandlung (BG)
- Michèle Neuland (Hg.): Schüler wollen lernen (JöS)
- Gemeinsames Handeln, Voneinander Lernen, Zusammenwachsen (JöS)
- Bildungsforschung in den neuen Bundesländern (JöS)

Heidemarie Kühn

Pestalozzi und das Berufsethos der Lehrerschaft

Ein historischer Rückblick zum 250. Geburtstag des
Schweizer Pädagogen

Pestalozzi-Jubiläen wurden in Deutschland oft begangen: Die Lehrerschaft feierte 1845 den vermeintlichen, 1846 den tatsächlichen einhundertsten¹ und 1896 den 150. Geburtstag. 1927 wurde der 100. Todestag und 1946 der 200. Geburtstag begangen. Im Gegensatz zu den euphorischen Lehrerfeiern von 1896 ist es hundert Jahre später sehr viel ruhiger um Pestalozzi geworden. Diesmal, zur Wiederkehr seines 250. Geburtstages am 12. Januar 1996, blieben die Feierlichkeiten und wissenschaftlichen Veranstaltungen außerdem weitgehend auf die Schweiz beschränkt. Die Geburtsstadt Zürich ehrte ihn mit einer Gedenkfeier im Schauspielhaus; die Universitäten Zürich und Bern richteten vom 15.-17. Januar 1996 in Zürich gemeinsam mit dem Pestalozzianum ein internationales wissenschaftliches Symposium zu wirkungsgeschichtlichen Aspekten Pestalozzis aus.

Bereits im Vorfeld des Jubiläums waren wesentlich *neue Ansätze zur Pestalozzi-Forschung* präsentiert worden, die neben der Biographie vornehmlich die Wirkungsgeschichte Pestalozzis betreffen (vgl. Stadler 1993 sowie die Arbeiten zur Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte von Osterwalder 1995 und Oelkers/Osterwalder 1995). Daß in diesem Zusammenhang erheblich am Denkmalssockel Pestalozzis gerüttelt wurde, ist inzwischen nicht nur in der erziehungswissenschaftlichen, sondern sogar in der Tagespresse registriert worden (vgl. Klenner 1996, der sich auf Oelkers 1996 bezieht). Dabei wird zum Teil die distanzierte Aufklärung der Stilisierungsgeschichte Pestalozzis als gänzliche Demontage des Klassikers und damit als Angriff auf die pädagogische Profession insgesamt mißverstanden, gilt doch Pestalozzi noch heute als *Bezugsgröße für erzieherisches und soziales Engagement*.

Pestalozzi genießt dabei einen Ruf, der sich immer noch auf *das legendäre Bild vom herzensguten 'Vater der Waisen'* und eine zum 'Mythos Pestalozzi' stilisierte Aufopferungsgeschichte für die Armenerziehung stützt. Und auch im Hinblick auf eine pädagogische oder didaktische Orientierung wird mit Pestalozzi vieles verbunden, was etwa durch die Vokabel 'Elementar-

¹ Zur ersten Pestalozzi-Feier hatte F.A.W. Diesterweg aufgerufen. Er hatte sich auf biographische Angaben aus der Literatur verlassen, die statt des 12. Januar 1746 den 12. Januar 1745 als Geburtstag Pestalozzis angegeben hatten. Als der Irrtum bekannt wurde, waren die Feiervorbereitungen schon so weit gediehen, daß man in Berlin 1845 eine Vorfeier und 1846 die eigentliche Säcularfeier ausrichtete.

bildung' in der Einheit von 'Kopf-Herz-Hand' geläufig ist, aber kaum näher bestimmt wird (vgl. dazu auch Osterwalder 1992, jetzt auch in Oelkers/Osterwalder 1995). Es ist eher die vage Idee seines Handelns, allem voran Liebe zu den Kindern, die es zu bewahren gilt, und schließlich schwingt im Erinnern an Pestalozzi die aktuelle Verpflichtung zu sozialer Verantwortung mit.

Im Gegensatz zu Pestalozzi-Bekenntnissen und -Verehrungen ist die *Pestalozzi-Forschung* notwendigerweise von einem distanzierten Blick geprägt. Ihr Versuch, zu analysieren, wie Pestalozzi zu einer fast weltweiten und im Laufe des 19. Jahrhunderts immer stärker idolisierten Symbolfigur des professionell-pädagogischen Selbstverständnisses werden konnte, ist selbst dann beachtenswert, wenn man ihr nicht in allen Details zustimmen mag. Die Entmythologisierung Pestalozzis ist vor allem durch die Berner Arbeitsgruppe zur Rezeptionsgeschichte unter Fritz Osterwalder in Gang gebracht worden. Ob deren 'Bildersturm' (so Andreas Flitner in der 'Zeit') die Pädagogenschaft Pestalozzi-kritischer werden läßt, bleibt abzuwarten.

Die folgende Darstellung geht in ausgewählten Aspekten dem *Phänomen der Symbolisierung Pestalozzis* im Zuge der Professionalisierung der deutschen Lehrerschaft des 19. Jahrhunderts nach. Sie fängt vom Ende her, mit einer Erscheinung am Rande der Pestalozzi-Feiern von 1896, an und fragt nach der Rolle, die Pestalozzi bei den Lehrern gespielt hat. Sie spiegelt sich unter anderem in der Lehrerpresse, in methodischen Schriften für Lehrer und vor allem in den Lehrervereinen, den wichtigsten beruflichen Kommunikationsinstanzen der Lehrer des 19. Jahrhunderts.

Die Ikone Pestalozzi

„Wir empfehlen als sehr geeigneten Schmuck für Schulzimmer und als Zierde für jede Lehrerwohnung das ... Bildnis Heinrich Pestalozzis auf Kunstdruckpapier, Format 32 1/2 x 25 1/2 cm, per Stück 50 Pfg.“

1896 erschien diese Kleinanzeige in der Badischen Schulzeitung. Aussicht auf Erfolg schien ihr gewiß, schließlich hatten die deutschen Lehrervereine aus Anlaß der 150. Wiederkehr des Geburtstages von Pestalozzi das Jahr 1896 zum Pestalozzi-Jahr erklärt. Den Auftakt dazu bildeten ungezählte Pestalozzi-Feiern, die allerorten im Januar von den Vereinen initiiert wurden.² Eine Festtafel ohne Bildnis oder Büste von Pestalozzi ließ sich nicht vorstellen, hatten doch schon die Feiern 1845 und 1846 auf ein solches Festutensil nur selten verzichtet. Die Badische Schulzeitung erinnerte daran mit dem fettgedruckten Hinweis: „Vereinstage. Bild von Pestalozzi bestellen!“

Darüber hinaus aber hob die Verkaufsanzeige darauf ab, daß ein Pestalozzi-Porträt auch für Schulzimmer und sogar „für jede Lehrerwohnung“

² Das Schulmuseum Berlin trug 1896 allein aus pädagogischen Zeitschriften und Unterhaltungsblättern 62 Aufsätze zum Pestalozzi-Jubiläum zusammen. Die Ausschnittsammlung aus der Tagespresse umfaßt weit mehr als 100 Artikel. Die Sammlungen, auf die auch die Pestalozzi-Bibliographie von Israel im Band 3 zurückgriff, befinden sich in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin.

ein passender Wandschmuck sei. Nicht Geschmack allein war dabei ins Werbekalkül gezogen worden, sondern das Selbstverständnis einer Profession, die sich bis ins Private hinein durch typische Einrichtungsgegenstände und offenbar auch durch symbolisch deutbare (Vor-)Bilder zu erkennen gab. Daß Pestalozzi zur Ikone werden konnte, ist über weite Strecken dem Selbstfindungsprozeß der Lehrerschaft, ihrer Suche nach Berufsethos und beruflicher Wertorientierung, aber auch den Selbstdarstellungen Pestalozzis zuzuschreiben.

Für die Entwicklung eines Lehrerbewußtseins hat in Deutschland vor allem Diesterweg eine tragende Rolle gespielt. Er hatte Pestalozzi – seiner ursprünglichen Ablehnung entgegen³ – für die Lehrer, die ihn seit den 20er Jahren eher vergessen hatten, wiederentdeckt. Die Pestalozzi-Feiern von 1845 und 1846 bildeten einen guten Anlaß, um der Lehrerschaft, die auf dem Wege war, sich als Berufsstand zu emanzipieren, am Beispiel Pestalozzis ein Bewußtsein ihres Wertes als Volk-Bildner zu geben und ihre soziale Funktion als Volkserzieher hervorzuheben. In diesem Zusammenhang war die 1845 ins Leben gerufene Pestalozzi-Stiftung, die der Errichtung einer Musteranstalt für Waisenerziehung dienen sollte, von besonderer Bedeutung. Der Name Pestalozzi war in Verbindung mit der Stiftung und den bald darauf entstandenen Pestalozzi-(Hilfe)Vereinen von da an zeitlos gegenwärtig und assoziierte Engagement und Sorge für die sozial Schwächsten der Gesellschaft, anfangs vor allem für die Lehrerwaisen.

Darüber hinaus konnte Pestalozzi, der so oft gescheitert war und immer wieder neu begonnen hatte, für den Lehreralltag als *trostreiches Vorbild* gelten. Er schien den klassischen Pädagogentypus zu verkörpern und war von daher über alle politischen und konfessionellen Lager hinweg als Sinnstifter der pädagogischen Aufgabe prädestiniert. Bis zur Heiligsprechung war der Weg nicht weit, hatten doch bereits Zeitgenossen ihr Verhältnis zu Pestalozzi als ein Verhältnis zwischen Meister und Jüngern vorgestellt. Die Berufung auf Pestalozzi diente der professionellen Vergewisserung; auf sein Bildnis konnte man hilfesuchend blicken, sich mit dem Hauch der pädagogischen Opferlegende umgeben oder auch sein Traditionsverständnis dokumentieren.

Erinnerung an Pestalozzi

Wie kam es zu dieser Opferlegende, der Stilisierung Pestalozzis zum „pädagogischen Heros“ (Diesterweg 1845, S. 48)? Wieviel war Pestalozzi selbst und wieviel den Pestalozzianern zuzuschreiben?

Für den Aufbau einer Leidensgeschichte boten sich zwei *biographische Momente* Pestalozzis besonders an: das Scheitern seines Versuchs der Armerziehung auf dem Neuhof (1774-1779) und der erzwungene Abbruch seiner Waisenerziehung in Stans (1799). Zwischen diesen Stationen lag sein Erfolg als Autor des vierbändigen Romans „Lienhard und Gertrud“ (seit

³ 1818 hatte Diesterweg in seinem Tagebuch die „armen Kinder“ bedauert, die „noch mit dem pestalozzischen Buchstaben gequält und getötet“ werden. Vgl. Bluth 1956, S. 4.

1781). Sein weiteres Leben als Leiter der Erziehungsanstalten in Burgdorf, Münchenbuchsee und seit 1804/05 in Yverdon war immerhin zeitweilig von internationalem Ruhm und Ansehen geprägt.

Nicht zu den unwichtigsten Kennzeichen bei der Beschreibung der Person zählte *Pestalozzis Äußeres*. Zu Lebzeiten erregte er Mitleid durch den zerfurchten Gesichtsausdruck, die zerzausten Haare, die nachlässige Kleidung oder herabhängende Strumpfbänder. Es gibt eine Vielzahl von Schilderungen, die nur allzu gern unter Lehrern weitererzählt wurden. Dieses für viele faszinierende Erscheinungsbild Pestalozzis wurde als ein Zeichen für die existentielle Armenzuwendung und die ihm zugeschriebene Aufopferung: „Alles für andere, für sich nichts“⁴ verstanden. Nur unter vorgehaltener Hand wurde dagegen Pestalozzis Verhältnis zu seinem Sohn erwähnt, was allerdings die Pädagogentragik zusätzlich unterstrich.

Nach der Heirat mit Anna Schultheß im September 1769 wurde dem Paar 1770 das einzige Kind geboren. Auf ihre *Elternschaft und die damit verbundene Erziehungsaufgabe* hatten sich Anna und Heinrich Pestalozzi anhand der Lektüre von Jean Jacques Rousseaus „Emil“ und der „neuen Heloise“ vorbereitet. Schon in seinen Jugendjahren war Pestalozzi im Zusammenhang mit seinem politischen Engagement für die ‘Patrioten’ in Zürich mit Rousseaus Schriften in Verbindung gekommen. Sein pädagogisches Experimentieren und Denken wurde durch den „Emil“ erheblich beeinflusst. Die Verehrung für Rousseau hatte die Eltern veranlaßt, ihrem Sohn den Namen Hans Jakob (die deutsche Form von Jean Jacques) zu geben. Am vierjährigen „Jacqueli“ beobachtete Pestalozzi den (Miß-)Erfolg seiner Erziehungsversuche und reflektierte die Beobachtungen während der kurzen Zeit zwischen dem 27. Januar und dem 19. Februar 1774 in seinem aufschlußreichen ‘Tagebuch’ (Pestalozzi: Sämtliche Werke, künftig zitiert als PSW, Bd. 1, S. 115-130). Später, als ihn seine größeren Experimente beschäftigten, hat er sich seinem an Epilepsie leidenden Sohn kaum mehr zugewandt und die Erziehung und Versorgung anderen überlassen. 1801 starb Hans Jakob Pestalozzi (zum Verhältnis Pestalozzis zu seinem Sohn vgl. jetzt Keil 1995).

Im Zusammenhang mit seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit auf dem Neu-hof hatte Pestalozzi 1774 *Kinder aus ärmlichsten Verhältnissen als billige Arbeitskräfte* zur ‘Baumwollen-Arbeit’ eingesetzt. Er hatte versprochen, sie nebenher auch zu unterrichten. Daraus erwuchs der Plan einer Armen-erziehungsanstalt. Das Unternehmen ließ sich wirtschaftlich nicht halten und wurde zum ersten großen Mißerfolg seines Lebens.

Pestalozzi gab die bäuerliche Existenz auf. Bis zu seinem *schriftstellerischen Durchbruch* 1781 vergingen für die Familie einige schwierige Jahre. Dafür verhalf ihm sein Roman „Lienhard und Gertrud“ binnen weniger Monate

⁴ 1896 fehlte diese Grabsteininschrift in kaum einem Aufsatz der Lehrerpresse zu den Pestalozzi-Feiern: „Pestalozzi ... Retter der Armen auf Neu-hof, Prediger des Volks in Lienhard und Gertrud, zu Stanz Vater der Waisen, zu Burgdorf und Münchenbuchsee Gründer der neuen Volksschule. In Iferten Erzieher der Menschheit. Mensch, Christ, Bürger. Alles für andere, für sich nichts. Segen seinem Namen.“

zum Ruf eines Reformers. Er machte betroffen, rührte die Herzen gutsituierter Kreise und schien darüber hinaus den Weg zu einem menschlichen Miteinander unterschiedlicher sozialer Schichten durch Arbeit und bessere Bildung der Armen zu weisen. Die schriftstellerische Verarbeitung seiner Erziehungsideen in „Lienhard und Gertrud“, die auch über die verschiedenen Fassungen hinweg (vgl. PSW, Bde. 2-6) grundsätzlich erhalten blieben, markierte den Beginn seines sozial motivierten pädagogischen Engagements. In seiner gesellschaftlichen Idealkonstruktion, die in der Geschichte des Dorfes Bonnal zum Ausdruck kommt, nimmt die Versittlichung der Familie gegen das ‘Zeitverderben’ eine zentrale Position ein. *Die Wohnstube als Wirkungskreis der guten Mutter wurde für Pestalozzi zum Anfangspunkt aller sittlichen Bildung, aller individuellen Existenz.* Auch in der Folge seines pädagogischen Denkens blieb das ‘Wohnstubenmodell’ der Erziehung in seiner Verknüpfung mit einer elementaren Methode des Lehrens und Lernens dominant.

1798/99 schließlich hatte Pestalozzi jenes einschneidende Erlebnis, das ihn auf der Suche nach einer Möglichkeit, selbst den ärmsten Kindern elementare Kenntnisse beizubringen, erheblich beeinflusste. Zwar standen hier schon die äußeren Umstände seinem Ideal einer Wohnstubenerziehung diametral entgegen, dennoch hat er es dem Geiste nach wohl zu leben versucht. Pestalozzi hatte nach den Kriegswirren von 1798 von der helvetischen Regierung den Auftrag erhalten, im *Kloster von Stans ein Waisenhaus* zu errichten. Nach Pestalozzis Angaben beherbergte er dort an die 80 Kinder, um die er sich überwiegend allein kümmerte. Das kurze Erlebnis von nur sechs Monaten hatte nahezu traumatische Folgen. Als die Räume des Klosters im Juni 1799 für ein Lazarett geräumt wurden, mußte Pestalozzi ‘seine Kinder’ wegschicken. Was aus ihnen geworden ist, ist unbekannt geblieben. Auch Pestalozzi hat sich darüber nie geäußert. Davon abgesehen war er in der Stanser Zeit im Hinblick auf seine spätere ‘Elementar-Methode’ zur Gewißheit gelangt, daß höchste Einfachheit die Grundbedingung sein müsse, um auch die Kinder des ‘einfachen’ Volkes zu unterrichten. Dabei hatte ihn eigentlich die Verlegenheit, sein „Nichtkönnen“, dahin gebracht, „Mittel zu finden, durch die auch der Ungeübteste und Unwissendste, hierin mit seinen Kindern zum Ziel kommen könne“ (Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, PSW, Bd. 13, S. 194).

Schule als einen speziell geschaffenen Ort des Lernens hatte Pestalozzi in seinen Schriften weitgehend abgelehnt. Dennoch ergriff er 1799 die Chance, *in Burgdorf eine Erziehungsanstalt* zu übernehmen und ihr ein Lehrerseminar mit dreimonatigem Kurs anzuschließen. Schule – in Anlehnung an das Vorbild der Wohn- und Arbeitsstube des Romans „Lienhard und Gertrud“ – als ‘Wohnstubenerziehung’ zu organisieren, scheiterte an den realen Gegebenheiten. Liebevoller Umgang mit Kindern war in gewisser Weise eine Variante, die Gegensätze zwischen Schulorganisation und Wohnstubenerziehung zu überbrücken. Und tatsächlich muß dies Pestalozzi in Burgdorf geglückt sein. In zahlreichen Berichten wird die Faszination beschrieben, die er auf Besucher ausübte, die ihn im Kreis von Kindern erlebten.

Die Schar seiner *Bewunderer* wuchs; *aber auch Kritiker*, Gegner und Spötter blieben nicht aus. Als das Schloß, das Pestalozzis Schule beherbergte,

im Zuge der Eingliederung von Burgdorf in den Kanton Bern 1804 freigeräumt werden mußte, bedeutete dies nach Neuhof und Stans erneut das abrupte Ende eines pädagogischen Unternehmens. Nach der Zwischenstation Münchenbuchsee gelang es Pestalozzi schließlich 1804, ein Erziehungsinstitut im Schloß von Yverdon zu errichten, mit dem er es zu Weltgeltung brachte. Die Besucher strömten in den Blütejahren nur so herbei, um Pestalozzi zu erleben. Als die Erziehungsanstalt 1815 durch einen Lehrerstreit erschüttert wurde, an dem Pestalozzi selbst nicht unbeteiligt war, und sich die wirtschaftlichen Probleme mehrten, war der Niedergang, der sich bis 1825 hinzog, nicht mehr zu stoppen. Zudem setzten sich die Kritiker Pestalozzis stärker durch und sein Ruhm schien insbesondere nach seinem Tod (1827) rasch vergessen.

Unterricht nach 'pestalozzischen Grundsätzen'

In der Frühphase von Yverdon wurden auch *die preußischen Reformer*, allen voran die für die deutsche Schulentwicklung bedeutsamen Wilhelm von Humboldt und Johann Heinrich Süvern, auf Pestalozzi und sein Erziehungsinstitut aufmerksam (zur frühen Rezeption in Preußen vgl. Hinz 1991; inzwischen liegen für die Pestalozzi-Rezeption außerhalb Preußens Studien für Bremen und Thüringen vor, vgl. Hager/Tröhler 1995). Insgesamt zwölf erfolgversprechende junge Männer wurden auf Kosten des preußischen Staates zu Pestalozzi gesandt, um sich mit der Organisation und den Methoden in Pestalozzis Institut vertraut zu machen, selbst 'pestalozzisch' unterrichten zu lernen und nach der Rückkehr an entscheidenden Stellen in Preußen die Elementarschulen für das Volk reformieren zu helfen.

Die Nachrichten aus der Schweiz verhießen eine *einfache, klare, leicht zu erlernende und effektive Lehr- und Lernmethode*, die sogar für die ärmlichsten Dorfschulen brauchbar war und eine Hebung der Bildung der untersten Volksschichten in Aussicht stellte. Vor allem diese Aussicht war es, die den preußischen Staat bewogen hatte, Lehrer zu Pestalozzi zu schicken. Einige der zurückgekehrten 'preußischen Eleven' wurden nach einer Übergangszeit, in der sie selbst meist als Lehrer an Bürgerschulen tätig waren, Seminardirektoren, Vorsteher von Waisenhäusern oder Staatsbeamte. Von ihnen versprach man sich die Verbreitung der 'pestalozzischen Methode'. Sie sollten sie in Schriften publik machen, Vorträge und Lehrkurse für Schulvorsteher und Lehrer halten und angehende Lehrer unterweisen.

Das auf Praktikabilität zielende Konzept ging weitgehend auf. Vor allem im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts entstanden *methodische Schriften*, die, zum Teil während der eigenen Unterrichtstätigkeit bei Pestalozzi in Yverdon entwickelt, aus der Augenzeugenschaft die Elementarmethode nach Pestalozzi für die einzelnen Fächer aufbereiteten. Aus ihnen lernten die Lehrer und ließen sich selbst zum Methodenersinnen inspirieren. In den für die Lehrer des frühen 19. Jahrhunderts wichtigsten Kommunikationsinstanzen, ihren Konferenzgesellschaften und Vereinen, stellten sie sich gegenseitig ihre Schulorganisation, Stundentafeln, Methoden und selbsterfundene Lehrmittel (Wandtafeln, „Lesemaschinen“ und andere Gerätschaften) vor. Auf der pragmatischen Suche nach effektiven Lehrmitteln gab es ein intensives Prüfen und Abwägen. Im Mittelpunkt des Interesses standen Me-

thoden zum besseren Unterricht im Lesen, Schreiben, Zeichnen, Rechnen, in Musik, Geographie und Geschichte. In diesem Zusammenhang wurde auch Pestalozzi rezipiert, fast immer aber schon aus zweiter Hand.⁵

Als *Spezifika der Pestalozzischen Methode* wurden besonders hervorgehoben und nachweislich ausprobiert:

- das Vorsprechen von seiten des Lehrers und das Nachsprechen von seiten der Schüler,
- das Erarbeiten von Begriffen nach der Anschauung von Gegenständen, die nach Zahl, Form und Wort untersucht wurden,
- das Erlernen der Buchstaben und Buchstabengruppen von den Vokalen her,
- das Zeichnen nach Vorlegeblättern als Vorübung zum Schreiben oder
- das Benutzen der Einheitstabelle (einer Tafel, die an der Wand aufgehängt werden konnte, und auf der in mehreren Zeilen Striche in quadratischen Kästchen angeordnet waren, in den Kästen der ersten Zeile ein Strich, in denen der zweiten Zeile zwei Striche usw.).

Einige der bekannteren *unterrichtsmethodischen Schriften aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts* wiesen in ihren Titeln auf pestalozzische Ursprünge hin, etwa Rockstrohs „Vorlegeblätter für den Zeichenunterricht nach Pestalozzi“ (1806), die „Gesangsbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen“ von Pfeiffer und Nägeli (1810) oder Kaweraus „Leitfaden für den Unterricht im Rechnen nach Pestalozzischen Grundsätzen“ (1818). Auch der „Leitfaden beim methodischen Unterricht in der Geographie“ von Henning gehörte der ‘pestalozzischen Schule’ an. Wilhelm Henning hatte als preußischer Eleve selbst in Yverdon unterrichtet und widmete seinen „Versuch einer Elementargeographie“ Pestalozzi.⁶ Seinem Leitfaden ist folgende Passage entnommen, die einen Eindruck von der anfangs regelrecht euphorisch aufgenommenen Methode des Vor- und Nachsprechens vermittelt. Gleichzeitig gibt sie zu erkennen, daß Henning bereits Kompromisse vollzog, die Pestalozzi ursprünglich vermeiden wollte. Im Schulraum war unmittelbare Anschauung der Wirklichkeit (Gegenstände, Natur) häufig durch Vorstellungskraft zu ersetzen. So wurde im ausgewählten Beispiel, am Beginn der Behandlung „der sogenannten vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer“, ein Gang ins Freie nur gedanklich vollzogen:

„Lehrer: Wenn wir in's Freie gehen, Kinder, so theilt sich uns alles, was wir sehen, in zwei große Theile, wie ihr schon bemerkt haben werdet ... Wißt ihr, wie man diese beiden Haupttheile nennt ... ?

⁵ Die Ausführungen zur Pestalozzi-Methodenrezeption durch die Lehrerschaft stützen sich hier vor allem auf die Protokollbücher der Berlinischen Schullehrergesellschaft (1813-1875), die sich im Archivbestand der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung im Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Außenstelle Berlin, befinden (im folgenden zitiert als Protokolle). Vgl. auch Kühn 1996.

⁶ In Hennings Vorwort „An Pestalozzi“ ist im übrigen beispielhaft das Pathos zu studieren, mit dem vor allem die ‘Eleven’ Pestalozzi huldigten. „Seelenbewegung“ und „Liebe“ waren im Spiel: „Ihnen, mein Vater! widme ich diesen Versuch einer Elementargeographie, weil ich Sie vor allen Menschen, die ich kenne, ehre und liebe.“ (Henning 1812, Vorwort, o. S.)

Kinder. Werden wahrscheinlich antworten: Himmel und Erde.

Lehrer. Wann ich mit der Hand winken werde, so sprecht mir alle gemeinschaftlich zusammen, eher leise als laut und nicht schneller als ich, was ich euch jetzt versprechen will: 'Draußen sieht man Himmel und Erde'.

Der Lehrer winkt, die Kinder sprechen nach: 'draußen usw.'" (Henning 1812, S. 79-80)

Die *disziplinierende Wirkung des Chorsprechens* im vorgegebenen Takt und bessere Kontrollmöglichkeiten der Schüler durch den Lehrer fanden Anklang. Die Verabsolutierung der Methode führte allerdings sehr bald an die Grenzen des didaktisch Sinnvollen. Mit anderen schematisch übernommenen Methoden und Unterrichtsmitteln war es ähnlich.

Die *Phase der Methodenrezeption* neigte sich bereits in den zwanziger Jahren ihrem Ende zu, Distanz und Skepsis machten sich breit. Die Praktiker stellten fest, daß die hochgepriesenen 'pestalozzischen Methoden' nicht für alle Zwecke brauchbar waren und zum Teil nicht über Bewährtes hinausgingen. Vom Zauber der 'Methode', die ohnehin schwer zu fassen war, war kaum mehr als der allgemeine und unbestimmte Unterrichtsgrundsatz des 'Elementarischen' übriggeblieben. In methodischer Hinsicht wurde einzig der „Geist“ der „Elementarbildung“ gerettet. Der allerdings sollte „von jedem Lehrer ... aufgenommen und seiner eigenen Individualität, wie der Lage in der er sich rücksichtlich seiner Schüler pp. befindet, angepaßt werden“ (Protokolle, Bd. 7, 25. Jan. 1828).

'Menschenliebe' als Basis professionellen pädagogischen Handelns

Als noch die 'preußischen Eleven' missionarisch in den Vereinssitzungen der Lehrer auftraten und vom Leben Pestalozzis erzählten (Gottlieb Dreist und Theodor Kawerau in Berlin, Wilhelm Henning in Breslau), hatten auch sie die allgemeine Neugier befriedigen und über *Pestalozzi und seine „Eigenthümlichkeiten“* berichten müssen. Ihr Enthusiasmus schöpfte aus dem Erlebnis: „Ja, auch ich war bei Pestalozzi“ und verband sich meist mit dem Rat, jeder solle sich – so Henning – selbst von Pestalozzis Tun überzeugen: „Wenn ich nun aber von Pestalozzis Geistes- und Herzeseigenthümlichkeit reden soll, wo soll ich da anfangen, wo enden? – Wollt Ihr eine deutliche Anschauung davon haben, so lest, Wahrheit forschend, seine Schriften, oder eilt zu ihm.“ (Henning 1814, S. 123)

Der Lektürehinweis wurde *in den Lehrervereinen aufgegriffen*. Auch außerhalb Preußens fehlte Pestalozzi in keiner der Vereins-Bibliotheken. Dort, wo nicht jeder selbst las, wurde vorgelesen, vornehmlich aus Pestalozzis Roman „Lienhard und Gertrud“. Dessen erster Teil gefiel z. B. 1825 im Nürnberger Volksschullehrerverein „so wohl ..., daß mehrere der anwesenden Mitglieder den Wunsch äußerten, die 4 ersten Theile mögten ganz vorgelesen und deswegen auch Mittwochs eine Vereinsversammlung veranstaltet werden“ (Liedtke 1989, S. 161).

Als der Büchermarkt durch *neuere methodische Schriften* belebt wurde und zudem von Pestalozzis 'Methode' Abstand genommen worden war, wurde den Lehrern für ihr Studium in namhaften Zeitschriften, wie hier in Karl Magers „Pädagogischer Revue“, meist nur noch Pestalozzis „Volksbuch“ empfohlen. 1845 widmete sich ein Aufsatz der „Lecture des Volksschullehrers“ und stellte zweiundzwanzig Jahre nach Pestalozzis Tod fest:

„Was Pestalozzi anbetrifft, so war dieser pädagogische Genius kein Mann der Schrift und Theorie, sondern der That und Praxis; bei ihm war Vieles prophetische Anschauung, das für seine Schüler erst durch die Reflexion und den Gedanken vermittelt und begründet werden mußte. Unsere ganze neuere Pädagogik ist von seinem Geiste durchdrungen, aber erst die Jünger haben die Praxis des Meisters zur Theorie erhoben, beide von ihren Schlacken gereinigt und zugleich so sehr gehoben, entwickelt und verbessert, daß es Thorheit wäre, sich noch an der Quelle anzusiedeln, wo wir bereits an einem breiten vollen Strome wohnen. Das treffliche Volksbuch 'Lienhard und Gertrud' soll keinem Volksschullehrer unbekannt und ein Bewohner seines Bücherschranks sein, aber für die übrigen Schriften Pestalozzi's, so lehrreich sie namentlich für die Geschichte der Pädagogik sein mögen, gibt es neuere, die sie mehr als ersetzen.“ (Mager 1845, S. 138)

Diese Empfehlungen mehrten sich. Zeitlich trafen sie mit den Säkularfeiern zu Pestalozzis Geburtstag zusammen und legitimierten für die Zukunft eine Reduktion der Rezeption Pestalozzischer Schriften auf „Lienhard und Gertrud“. Allenfalls wurde noch auf seine 1801 in Burgdorf entstandene Schrift „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ verwiesen.

Nach 1845/46 verbreitete sich ein Pestalozzi-Schrifttum, das von den Tönen der Pestalozzi-Feiern gespeist wurde. Der Umgang mit Pestalozzi war unkritisch geworden, und sogar der Hinweis auf sein Werk verkam zur Rhetorik. Tendenziell wurde Pestalozzi nicht zuletzt in der Folge Diesterwegs auf den leidenden pädagogischen Genius verkürzt:

„Ihn feiert die Menschheit, ihn feiern alle Culturvölker, dem Geiste nach, ihn feiert vor allen Deutschland, ihn feiern alle Lehrer. Sein Herz schlug für die Menschheit und in ihr vorzugsweise für das Volk, die Niedriggeborenen, die Verlassenen und Armen, die Waisen. Für sie hat er gelebt, für sie hat er gelitten – gelitten wie wenige Menschen.“ (Diesterweg 1845, S. 48)

Diesterweg, in den vierziger Jahren Symbolfigur für die Hebung der Volksschule und des Lehrerstandes, schuf den Lehrern mit Pestalozzi einerseits den Haltepunkt in ihrem pädagogischen und immer von neuem schwierigen Tagewerk und andererseits in ihrer Zugehörigkeit zu den sozial unterprivilegierten Schichten *ideell ein höheres Selbstwertgefühl*. Für die so wichtige Herausbildung eines Professionsbewußtseins hatte das eine nicht zu unterschätzende Wirkung. In dieser Weise instrumentalisiert, wurde von der Bindung an Pestalozzi und in der Betonung seiner Menschen- und Kinderliebe darüber hinaus ein verändertes Verständnis des pädagogischen Verhältnisses erhofft. Der argumentative Ansatz sei exemplarisch durch die von Diesterweg verwandte Bettler-Legende demonstriert:

„Wenn man sein (Pestalozzi's – H.K.) ganzes pädagogisches Leben durchläuft, so muß man sagen: er lebte für die Kinder, in den Kindern. Durch den Gang seines Schicksals hatte er Gelegenheit gehabt, Menschen kennen zu lernen, den Menschen, das Volk, – die Zustände des Volkes kennen zu lernen. Und wie er sich unter Bettler mischte, ja selber ein Bettler wurde, um zu lernen, wie man Bettler zu Menschen erziehen könne, so sammelte er auf dem Neuhof, nachher in Stanz, dann in Burgdorf, hierauf in Iferden und daselbst von Neuem als 75jähriger Greis Bettlerkinder, Schaaren von Bettlerkindern, rohe aber einfache Gebirgskinder, um sich, um sie zu erziehen, um an und unter ihnen das Wesen der menschlichen Natur zu studiren, ihren Gesetzen zu lauschen, ihre Bedürfnisse, Strebungen, Instinkte kennen zu lernen und danach seine Erziehungsmittel zu bemessen.“ (Diesterweg 1845, S. 50)

Von dieser Figur, aber mit stimmigerem Hintergrund, profitierte schließlich auch die Deutsche Pestalozzi-Stiftung, deren Mittel z.B. die Errichtung bzw. den Ausbau von Pestalozzi-Waisenhäusern in Berlin, Dresden und Eberswalde ermöglichte.

Professionelle „Opferfreudigkeit“ – wie Pestalozzi?

Im Zeitraum zwischen den Pestalozzi-Feiern des 19. Jahrhunderts sank die Pestalozzi-Rezeptionsfreudigkeit bei den Lehrern auf ein niedriges Niveau. Für ihre bildungspolitischen Forderungen nach höherer, akademischer Lehrerbildung im Zuge der 1848er Revolution fanden Bildungsreformer im Rekurs auf Pestalozzi keinen Rückhalt. Im Gegenteil, Pestalozzi und auch die meisten Pestalozzianer der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hielten die Einfachheit ihrer Bildung als Volksverbundenheit hoch und verteidigten sie gegen die Gelehrtheit, die auf Universitäten erworben werden könne.

Eine ungeahnte, aber nicht abwegige Rolle wurde Pestalozzi zuteil, als in Lehrerkreisen durch Anleihen bei seinem Grundsatz „*Das Leben bildet*“ (Schwanengesang, PSW, Bd. 28, S. 83) den Preußischen Regulativen von 1854 bescheinigt wurde, sie seien zwar nicht in ihrem Ganzen, aber doch in ihrem Guten und Wahren eigentlich „pestalozzisch“ (Protokolle, Bd. 9, 19. Dezember 1856). Pestalozzi konnte tatsächlich ohne größere Schwierigkeiten in einen Argumentationszusammenhang mit den Regulativen gebracht werden, hatte doch auch er alles Unberechtigte, Überflüssige und Irreführende aus dem Unterricht verbannen wollen. Im Kampf gegen die Regulative in ihrer erklärten Bindung an die realen Lebenskreise und damit in ihrer sozial bedeutsamen Bildungsbegrenzung konnte Pestalozzi daher schwerlich genutzt werden. An dieser Stelle wird deutlich, daß bei Pestalozzi über alle Lager hinweg Brauchbares gefunden werden konnte.⁷

Sonst aber, im Hinblick auf die Entwicklung pädagogischer Theorien und Praxen wurde der Abstand zu Pestalozzi (nicht nur zeitlich) immer größer. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war in der Schulpädagogik der Pestalozzianismus dem Herbartianismus gewichen. Zum Ende des Jahrhunderts, um die Pestalozzi-Feiern von 1896 herum, hatte sich die Klientel der Lehrerfeiern verändert. Seit 1846 war es zu erheblichen Wandlungsprozessen im Lehrerberuf gekommen. Der Ausbau des Volksschulwesens hatte zu verbindlichen Regelungen und Normen der Lehrerprüfungen, Ausbildungs- und Anstellungsverhältnisse geführt. Ein Normalbesoldungsetat sicherte das Auskommen und hatte es den Volksschullehrern ermöglicht, sich sozial oberhalb der proletarischen Schichten zu etablieren. Die Organisationen der Lehrer waren zentralisiert und stabil genug, um berufspolitische Interessen mit Aussicht auf Erfolg ver-

⁷ Sogar die Pädagogik im Nationalsozialismus hat sich (u.a. bei ihrer Konstruktion der Gemeinschaftserziehung) auf ihn bezogen. Vgl. z.B. Baeumler 1936/37 und Wilhelm 1937.

treten zu können, auch im Hinblick auf die 'Frauenfrage' innerhalb der Profession.⁸

Als Pestalozzi 1896 wiederum gefeiert wurde, wurde die Begründung dafür noch weniger als schon 1845/46 an seiner praktischen Bedeutung festgemacht. Die versuchte Aktualisierung Pestalozzis orientierte sich am 'Pestalozzigeist'. Die Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung fragte danach, worin Pestalozzi denn nun immer noch „imponiere“ und stellte fest, daß er „nicht entfernt“ die Gaben eines Genies gleich einem Luther oder Goethe gehabt habe.

„Imponiert Pestalozzi etwa durch die Gründlichkeit und Vielseitigkeit seiner Bildung, durch Kühnheit und Neuheit im sprachlichen Ausdrucke? Erst recht nicht. ... Nun, dann aber war es sicher der Tiefblick und Scharfsinn in der Erforschung und erzieherischen Behandlung der Persönlichkeiten, die meisterhaft methodisch-didaktische Schulung seiner Zöglinge, was unserm Helden seinen weithin leuchtenden Ruhm erwarb? O, keinesfalls!“

Wenn es nicht Bildung und didaktische Meisterschaft waren, was zeichnete Pestalozzi unter den zeitgenössischen Pädagogen dann aus? Die Lehrerzeitung hob abstrakt bei Pestalozzi Eigenschaften hervor, die jeder Lehrer von ihm abschauen sollte: „Reinheit seiner Gesinnung“, „Glut seiner Liebe“ und „unbeugsame Willensstärke“. An seinem Feuer möge sich die Lehrerwelt entzünden, um „unseren Kindern und Zöglingen mit edlem Pestalozzi-Sinn entgegenzukommen, unsere Aufgaben mit der Größe Pestalozzischer Anschauungen zu erfassen, erwachsene Schwierigkeiten mit seiner Opferfreudigkeit und seiner geduldischen Ausdauer⁹ zu überwinden, gleich ihm auf kommende Tage goldenen Glückes unermüdlich zu hoffen. Unser Wahlspruch lautet daher: Pestalozzi für immer!“ (Gesell 1896, S. 16)

Pestalozzi war endgültig ein „Held opferwilliger Liebe“ (Gesell 1896, S. 14) geworden. *An dieser Heldengeschichte wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein fortgeschrieben* (zu den Pestalozzifeierlichkeiten 1927 und 1946 vgl. Dudek 1996). Zwar wurden die Feiern weniger pathetisch, sein Andenken aber wurde auch für die nachfolgenden Lehrergenerationen vom Klassiker-Heroen geprägt. Zuletzt scheinen das pädagogische 'Dennoch', die immer neuen Versuche Pestalozzis nach jedem Scheitern, dasjenige zu sein, was Pestalozzi als Vorbild für die Pädagogenzunft auszeichnet. Die distanzierte Analyse vermag dann vor allem die Entstehung, Tradierung und Funktion eines solchen Vorbildes zu klären. Über die Legitimität dieser Konstruktion ist damit noch längst nicht entschieden.

⁸ Die „Lehrerinnenfrage“, an der sich die Pädagogenschaft Jahrzehnte abarbeitete, kann an dieser Stelle nicht näher behandelt werden. Im übrigen ist die Pestalozzi-Rezeption der Frauen in pädagogischen Berufen im wesentlichen un bearbeitet. Dabei wäre es lohnenswert, zu untersuchen, ob sich die „weibliche“ Pestalozzi-Rezeptionsgeschichte anders als die männliche darstellt, zumal Frauen an den offiziellen Lehrerfeiern im 19. Jahrhundert nicht teilnehmen durften.

⁹ Seit 1956 wurde in der DDR – ganz in diesem Sinne – das Ausharren im pädagogischen Beruf, die „gewissenhafte Pflichterfüllung im Dienste der Schulen und Erziehungsstätten“ nach 10-, 20- und 30jähriger Tätigkeit vom Ministerium für Volksbildung mit der „Pestalozzi-Medaille“ in Bronze, Silber und Gold belohnt.

Quellen

DIPF/BBF/Archiv (Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung im Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Außenstelle Berlin): Deutsche Lehrerbücherei. Sign: 1.0.03. Berlinische Schullehrergesellschaft (unpaginiert, im Text zitiert als Protokolle)

Literatur

- Badische Schulzeitung. Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins. Nr. 4, 25. Januar 1896, S. 48
- Baumler, Alfred: Der richtige Ansatz der Erziehungstheorie bei Pestalozzi. In: Weltanschauung und Schule 1 (1936/37), S. 193-201
- Bluth, Hugo Gotthard (Hg.): Aus Adolph Diesterwegs Tagebuch 1818 bis 1822. Frankfurt am Main, Berlin, Bonn 1956
- Diesterweg, Adolf: Pestalozzi's Erziehungs- und Bildungsprincip. In: Die Feier des 100sten Geburtstages Heinrich Pestalozzi's in Berlin am 12. Januar 1845. Vorfeier des hundertjährigen Jubiläums seiner Geburt am 12. Januar 1846. Von Diesterweg, Kalisch und Maßmann. Berlin 1845, S. 45-85
- Dudek, Peter: Die Pestalozzi-Feiern 1927 und 1946. Skizze einer Klassiker-Rezeption in der deutschen Pädagogik. Erscheint in: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 3 (1996)
- Flitner, Andreas: Legendärer Pädagoge. Schweizer Forscher holen ihren Nationalhelden Pestalozzi vom Sockel. Ein Geburtstagsgruß von Andreas Flitner. In: Die Zeit Nr. 3, 12. Januar 1996, S. 34
- Gesell, G.: Zum Ehrengedächtnisse Heinrich Pestalozzis. In: Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung 48 (1896), Nr. 2, 12. Januar 1896, S. 14-16
- Hager, Fritz-Peter; Daniel Tröhler (Hg.): Studien zur Pestalozzi-Rezeption im Deutschland des frühen 19. Jahrhunderts. (Neue Pestalozzi-Studien. Bd. 3) Bern, Stuttgart, Wien 1995
- Henning, Johann Wilhelm Mathias: Leitfaden beim methodischen Unterricht in der Geographie. Besonders für Eltern und für Lehrer in Elementarschulen. Iferten 1812
- Henning, Wilhelm: Mittheilungen über Heinrich Pestalozzis Eigenthümlichkeit, Leben und Erziehungs-Anstalten. In: Der Schulrath an der Oder 1 (1814), S. 119-157
- Hinz, Renate: Pestalozzi und Preußen. Zur Rezeption der Pestalozzischen Pädagogik in der preußischen Reformzeit (1806/07-1812/13). Frankfurt am Main 1991
- Israel, August: Pestalozzi-Bibliographie. Bd. 3: Schriften und Aufsätze über Pestalozzi. Berlin 1904
- Kawerau, Peter Friedrich Theodor: Leitfaden für den Unterricht im Rechnen nach Pestalozzischen Grundsätzen. Bunzlau 1818
- Keil, Werner: „Wie Johann Heinrich seine Kinder lehrt ...“ Lebensgeschichte und Erziehung des Hans Jacob Pestalozzi. – Pestalozzis einziger Sohn zwischen Erziehungsanspruch und Erziehungswirklichkeit. Regensburg 1995
- Klenner, Wolf: Gescholtener Pestalozzi. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 22. Januar 1996, S. 12
- Kühn, Heidemarie: „Sie wollen ihn feiern, doch sie kennen ihn nicht“. Die Berliner Lehrerschaft und Pestalozzi in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Vortrag beim Pestalozzi-Symposium 1996 in Zürich, erscheint 1996
- Liedtke, Max (Hg.): Lehrervereins-Protokolle Nürnberg 1821-1830. Aus den Anfängen der Lehrervereinsbewegung. Bad Heilbrunn/Obb. 1989
- Mager, Karl: Die Lecture des Volksschullehrers. In: Pädagogische Revue, 2. Abteilung 1845, S. 134-141
- Oelkers, Jürgen: Mit Herz und Hand und ohne Kopf. In: FAZ-Beilage „Bilder und Zeiten“ Nr. 11 vom 13. Januar 1996

- Oelkers, Jürgen; Fritz Osterwalder (Hg.): Pestalozzi – Umfeld und Rezeption. Studien zur Historisierung einer Legende. Weinheim und Basel 1995
- Osterwalder, Fritz: 'Kopf-Herz-Hand' – Slogan oder Argument. In: Paschen, Harm/Wigger, Lothar (Hg.): Pädagogisches Argumentieren. Weinheim 1992, S. 191-219
- Osterwalder, Fritz: Pestalozzi – ein pädagogischer Kult. Weinheim und Basel 1995
- Pestalozzi, Johann Heinrich. Sämtliche Werke. Berlin, Leipzig bzw. Zürich 1927 ff.
- Pfeiffer, Michael Traugott; Hans Georg Nägeli: Gesangsbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen. Zürich 1810
- Rockstroh, Heinrich: Vorlegeblätter für den Zeichenunterricht nach Pestalozzi. Berlin 1806
- Stadler, Peter: Pestalozzi. Geschichtliche Biographie. Bd. 1: Von der alten Ordnung zur Revolution (1746-1797). 2. Aufl. Zürich 1993; Bd. 2: Von der Umwälzung zur Restauration. Zürich 1993
- Wilhelm, Theodor: Pestalozzis Vermächtnis. In: Internationale Zeitschrift für Erziehung 6 (1937), S. 81-86

Heidemarie Kühn, geb. 1955, Dr. paed., wissenschaftliche Assistentin

Anschrift: Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Allgemeine Pädagogik, Abteilung Historische Erziehungswissenschaft, Unter den Linden 6, 10099 Berlin